

Mittheilungen des Historischen Vereines für Steiermark Heft 9 (1859)

Abt Gottfried von Admont.

Ein Beitrag zur vaterländischen Culturgeschichte

von

Prof. Dr. Gr. Fuchs.

Es ist die Pflicht der Nachwelt, jene Männer, welche durch Tugend und Wissenschaft, durch hohe Vorzüge des Geistes und des Herzens sich besonders hervorgethan haben, der Vergessenheit zu entziehen, und sie als leuchtende Sterne und Zierden ihres Zeitalters bekannt zu geben. Wie es gewiß kein Geschlecht, keine Familie gibt, die es sich nicht zur höchsten Ehre rechnete, wenn sie auch nur eine ausgezeichnete Persönlichkeit aus ihrem Schooße hervorgegangen weiß; ebenso freudig und erhebend muß dann die Thatfache dem Benedictiner-Orden erscheinen, daß er in großer Anzahl Männer zu seinen Mitgliefern zählt, welche fast in allen Zweigen der Wissenschaft sich auszeichneten, welche Tugend und Gelehrsamkeit meistens in harmonischen und wohlthuedenden Einklang zu bringen verstanden, wohl wissend, daß selbst ein gelehrter Ordensmann ohne glühenden Eifer für Religion und Frömmigkeit einem Schiffe ohne Segel gleiche, das an der nächsten Klippe zerschellen kann.

Tugend und Gelehrsamkeit waren die Mittel, wodurch viele der ehrwürdigen Benedictiner zur bischöflichen und Cardinals-Würde, ja sogar auf den päpstlichen Thron erhoben wurden; wodurch sie an den Höfen der Könige und Fürsten zu den höchsten Ehrenstellen und Auszeichnungen gelangten. ¹⁾ Dies sehen wir an Gregor dem Großen, Beda, Bonifaz, Alcuin, Rabanus Maurus, Lanfranc, Anselm, Rupert, Trithemius, Mabillon, Calmet und unzähligen anderen ausgezeichneten Mitgliefern dieses

¹⁾ Der Benedictiner-Orden, welcher vor der französischen Revolution und der im J. 1803 erfolgten Säcularisation in 37 Provinzen ausgebreitet war, lieferte der Kirche 24 Päpste, 200 Cardinäle, 5600 Erzbischöfe und Bischöfe, 5000 Heilige und 15,700 Schriftsteller.

Ordens. Auch das vaterländische Benedictiner-Stift Admont hat Wissenschaft und Frömmigkeit von Alters her genährt und gepflegt, und aus seiner Mitte Männer gebildet, welche dem gesammten Orden im Allgemeinen, und dem genannten Stifte insbesondere zum hohen Ruhme gereichten, und große Zierden desselben bildeten. Der gelehrte Benedictiner Magnoalbus Ziegelbauer hebt in seiner Ordensgeschichte des heil. Benedict namentlich zwei Aebte von Admont hervor, welche sich in wissenschaftlicher Beziehung hohen Ruhm erwarben, und als ehrwürdige Leitsterne dieses vaterländischen Ordenshauses dastehen, — es sind die Aebte Gottfried und Engelbert. Außer diesen nehmen noch viele andere ausgezeichnete Stiftsmitglieder der Vorzeit einen ehrenvollen Platz in den Annalen der Ordensgeschichte ein.

Gottfried, dieses Namens der Erste, Abt in dem altherwürdigen steiermärkischen Stifte Admont, war ein Sprößling des adeligen Geschlechtes von Bemmingen. Sein Bruder Trimbart (von dem wir ein andermal sprechen wollen) war ebenfalls Admonter Mönch, ein gewandter Exeget der heil. Schrift, und in der Abtenwürde, nach Luitbold und Rudolf, Gottfried's Nachfolger.

Gottfried trat zu Ende des elften Jahrhunderts in den Benedictiner-Orden zu St. Georgen im Schwarzwalde (gegründet im Jahre 813 von Hezilo und Hesso), jenem einst so berühmten Stifte, aus welchem einst fast zur selben Zeit mehrere durch Heiligkeit und den Ruhm des Wissens ausgezeichnete Männer hervorgingen. Daß Gottfried unter der Anleitung solcher Männer in dem Streben nach Tugend und Wissenschaft die ruhmwürdigsten Fortschritte machte, davon haben bald darauf seine Werke, deren Ruf ganz Deutschland durchdrang, einen bleibenden Beweis geliefert.

Im Hinblick auf seine Frömmigkeit, Rechtschaffenheit und Gelehrsamkeit haben die Klosterbrüder von Weingarten, wie Bucelinus ¹⁾ in *Germania sacra* P. I. pag. 93 erzählt, nach dem Tode

ihres Abtes Chuno, Truchseß von Waldburg und Graf von Thann, ungeachtet eine große Zahl von Fürsten, Grafen und Baronen, ja aus der gräflichen Familie des verstorbenen Prälaten allein acht Mitglieder zu jener Zeit im Ordensverbande des Stiftes Weingarten lebten, — keinen für würdiger gehalten, Chuno's Nachfolger in der Leitung des Stiftes zu sein, als unsern Gottfried. Bucelin gibt das Jahr dieser Abtenwahl nicht bestimmt an, sondern erwähnt nur im Allgemeinen, Gottfried habe um das Jahr 1130 ruhmvoll in Weingarten regiert. Auch ist es nicht genau bekannt, durch wie viele Jahre Gottfried Abt jenes Stiftes geblieben war; daß aber seine dortige Regierungszeit über das Jahr 1138 nicht hinausgereicht habe, erhellet daraus, daß er in dem genannten Jahre von dem Admonter Chronographen (tom. II. script. rer. Austr. 180 et seq.) Prior des Stiftes St. Georgen genannt wird, wohin er von Weingarten aus berufen worden war.

Bezüglich seiner nachfolgenden Ernennung zum Admonter Abt (1139) schreibt dieser Chronograph wörtlich: „Herr Godefried, Prior zu St. Georgen, wurde zum Abten von Admont erwählt, und, durch Boten ¹⁾ und Schreiben des Erzbischofes Conrad von Salzburg intimirt und aufgefordert, in unser Stift eingeführt. Kaum hatte Gottfried die Leitung des Stiftes Admont übernommen, so verbreitete sich der Ruhm dieses altherwürdigen Ordenshauses auf wunderbare Weise. Admont wurde damals als Schule der Heiligkeit und Gelehrsamkeit betrachtet, welche unter Gottfried's Leitung herrlich emporblühte und die schönsten Früchte des Gedeihens trug. Denn während dieser Abt die Zügel der Regierung führte, wurden wenigstens zwanzig ²⁾ durch Gelehrsamkeit und Tugend hervorragende Capitularen von Admont zu Vorstehern und Aebten auswärtiger Stifte berufen; — eine Thatfache, der sich wohl kein zweites Stift Deutschlands je rühmen konnte.“

¹⁾ Diese Abgeordneten waren die Stiftspriester von Admont Udalrich von Esendorf und Wetilo.

²⁾ In die Zahl zwanzig scheint der erwähnte Biograph auch die kurz nach Gottfried's Tode von Admont postulirten Aebte einbegriffen zu haben, die aber unter der vortrefflichen Leitung Gottfried's ihre Ausbildung erhalten hatten. Denn alle anderen Chronisten jener Zeit sprechen nur von dreizehn bei Lebzeiten Gottfried's zur Leitung auswärtiger Ordensstifte berufenen Admonter Mönchen.

¹⁾ Gabriel Bucelin, geb. 1599, wurde 1616 in das Benedictiner-Stift Weingarten in Schwaben eingekleidet, war 30 Jahr Probst zu Feldkirch, und starb 1691 zu Weingarten. Er ist ein fleißiger, aber nicht immer sehr kritischer Sammler, und besonders bekannt durch seine Schriften: „*Germania sacra et profana*.“ Ulm 1655, 3 Folioebände. — „*Der ganzen Universal-Historia Kupfern*.“ Ulm 1657, — und „*Rhaetia etrusca etc.*“ Augsburg 1666.

Namentlich führen die Geschichtschreiber jener Zeit folgende aus Admont postulierte Aebte an: Ottolar als Abt nach St. Lambrecht, Grimbert nach Bamberg, Wernher nach Brunee bei Regensburg, Johann nach Göttsweih, Engelschalk nach Benedictbeuern, Adalbert nach St. Emmeran, Isenrik und später Johannes nach Biburg, Günther nach Weichensteden bei Freisingen, Hartmann nach Kempfen, Ambros nach Fulda, Heinrich Graf Sieche nach Mühlstadt. Der Prior Rabanus, welcher durch 50 Jahre Prior in Admont war, schlug seine Berufung nach Kremsmünster altershalber aus. Auch kurz nach Gottfrieds Tode wurden noch mehrere Stiftspriester, die sonach noch unter diesem großen Abte ihre Bildung erhalten hatten und aus seiner Schule hervorgingen, zur Leitung anderer Klöster berufen, so die Kapitularen Chunrad nach Garsten, Isenrik und Prior Johann nach Biburg (beide waren später Aebte in Admont selbst), Ortlieb, Adalbero, Maganus, Marquard, Reginward.

Zu der oben erwähnten Postulation Gottfrieds aus dem Stifte St. Georgen trug vornehmlich auch der Cardinal Theodwin bei, durch dessen Beihilfe und auf dessen Rath Gottfried die Abtenwürde von Weingarten zurückgelegt hatte, nachdem zuvor von Papst Innocenz die Zustimmung eingeholt worden war.

Abt Gottfried leitete nun das Stift Admont mit größter Klugheit und Geschicklichkeit, indem er nicht nur die Einkünfte desselben durch Erwerbung zeitlicher Güter vermehrte, sondern auch durch genaue Beobachtung der Ordensregel und durch sein vorleuchtendes Tugendbeispiel den schon von seinem großen Vorgänger Wolfold erweckten Geist geregelter Zucht und wissenschaftlichen Strebens bei seinen Ordensbrüdern zu nähren und zu beleben verstand. Darum schreibt auch ein Chronist jener Zeit: „Gottfried verdient den Namen eines Hirten in ausgezeichnete Weise, indem er so eifrig über die ihm anvertraute Heerde wachte, daß Admont durch seine Vorsorge und Bemühung gleichsam einen neuen Lebensanfang nahm, und durch den Ruhm seines guten Namens, durch strenge Observanz, durch Schenkungen von Seite vieler Wohlthäter, durch eine große Anzahl adeliger Mönche ¹⁾ und Nonnen alle Klöster Deutschlands übertraf.“ Lib. III. Manuser. 28.

¹⁾ Nach alten Aufschreibungen stammten bis zur Regierung des Abtes Johann Hoffmann (1581) nicht weniger als 151 Admonter Kapitularen von hochadeligem Geschlechte, namentlich aus den Familien von Massenberg,

Bald nach seiner Ernennung zum Stiftsvorsteher von Admont besorgte Gottfried von Seite des Papstes Innocenz II. die Bestätigung aller Schenkungen, welche dem Stifte sowohl von dem Hochstifte zu Salzburg als auch von anderen Gutthätern, namentlich solchen, deren Familienglieder sich in Admont einkleiden ließen, gemacht worden waren. In der darüber ausgestellten Bulle ddo. 13. April 1139 verheißt der Papst dem Stifte seinen besonderen Schutz, gewährt eine freie Abtenwahl, gestattet die Aufnahme von Laien und Clerikern, bestätigt die von Erzbischof Conrad dem Abte Wolfold gemachte Schenkung des Hospitales zu Friesach, wo immer mehrere Stiftsmitglieder sich aufhielten. Diese und noch andere Privilegien erhielten auf Ansuchen des Abtes auch vom Papste Lucius II. ddo. Rom 21. März 1143 ihre Bestätigung.

In dem letztgenannten Jahre vollendete Gottfried den Neubau des Nonnenklosters in Admont, welches früher neben der Pfarrkirche zum heil. Amand gestanden hatte. Diesen Bau vollführte er mit Hilfe der von Gottfried Edlen v. Wetternsfeld gemachten Schenkungen. Im Jahre 1145 hatten der Edelherr und Salzburger Ministerial Gottfried v. Wietting und dessen Gemalin Adela dem Stifte Admont ihr Gut Muggenau bei Leibnitz im Beisein mehrerer vornehmer Zeugen zum Geschenke gemacht, und sich nur für ihre Lebenszeit den Fruchtgenuß vorbehalten. Zwei Jahre darauf starb zum größten Schmerze Gottfrieds und aller Admonter, deren besonderer Wohlthäter er gewesen war, Conrad I. von Abensberg, Erzbischof zu Salzburg, nachdem er 42 Jahre seine ausgedehnte ¹⁾ Diocese geleitet hatte. Zu dessen Nachfolger wurde, vorzüglich durch Gottfrieds

Bustrig, Erlach, Urte, Razowe, Dorf, Pelsa, Mürzhofen, Ruiben, Puechberg, Ruzgersburg, Loyer, Hohenstetten, Howedorf, Iringesburg, Galm, Truna, Puech, Ofendorf, Olin, und aus den gräflichen Häusern von Plain und Sieche.

Vom Jahre 1581 bis zum Abt Anselm (1707) werden in den Katalogen 93 adelige Mönche erwähnt, darunter aus dem Grafenstande Rudolph v. Razianer, Siegfried v. Herberstein und Wilhelm v. Saurau; dann Barone von Rehlingin, Rost, Lampobing, Welten, Rechpach, Tiefenpach, Liberacker, Zöchlinger und Amezaga.

¹⁾ Im Süden bildete nach Anordnung Karls des Großen (811) der Draufuß die Grenze zwischen der Salzburger Diocese und jener zu Aquileja, bis durch die Errichtung der Suffraganbisthümer zu Gurk im XI., und zu Seckau und Lavant im XIII. Jahrhunderte eine neue Regulirung Statt fand.

Bemühung, Eberhard aus dem gräflichen Geschlechte von Biburg und Hilpoltstein gewählt, von dem wir weiter unten zu sprechen Gelegenheit haben werden.

Gottfrieds Verdienste hatten nicht bloß auf die Mönchsklöster die wohlthätigsten Rückwirkungen geäußert, sondern erstreckten sich auch auf die weiblichen Ordenshäuser. Sobald er in Erfahrung brachte, daß ein Frauenkloster von der alten Observanz der Regel abgewichen, schickte er aus dem seiner Obhut anvertrauten und streng geregelten Nonnenkloster von Admont Ordensfrauen dahin, um dasselbe wieder zur heiligen Disciplin zurückzuführen. Dies gelang besonders durch die gelehrten Nonnen Regilinde und Irmingard. Es gab im Admonter Frauenkloster zur damaligen Zeit viele Nonnen, welche fleißig lasen und schrieben, die heilige Schrift studierten, und es in diesen Beschäftigungen zu einem solchen Grade geistiger Bildung gebracht hatten, daß sie im Stande waren, homiletische Vorträge und Erklärungen über Abschnitte der heiligen Schrift zur Erbauung ihrer Mitschwester zu halten. Der admontische Stiftspriester und Abt Grimbert versichert dieses zu wiederholten Malen; und er begründet seine Nachricht damit, weil die meisten Admonter Klosterfrauen theils Töchter der vornehmsten fürstlichen oder anderer adeligen Familien seien, und daher früher schon eine bessere Erziehung genossen hätten, theils weil sie, fast immer eingeschlossen, für ihre ganze Lebenszeit Muße und Neigung genug zum Studium der heiligen Schrift und der göttlichen Geheimnisse derselben hätten. Viele dieser Nonnen beschäftigen sich mit Abschreiben von Büchern; und die Admonter Bibliothek besitzt heutzutage noch mächtige, oft über 1000 Foliosseiten umfassende Pergamentbücher (vorzüglich die Commentare des Abtes Grimbert über die biblischen Bücher, welche von den dortigen Stiftsnonnen Irmingard und Regilinde, die auch gut Latein verstanden, geschrieben worden waren. Auch die Nonne Diemundis war eine emsige und kunstfertige Bücher-Abschreiberin. (Bern. Bez. Bibl. Ascet. VIII.)

Daß das Nonnenstift zu Admont zu Gottfrieds Zeiten eine Mustererschule für Frömmigkeit und Gelehrsamkeit war, beweist der Umstand, daß außer vielen hochadeligen ¹⁾ Damen auch Sophie,

die Tochter des Königs Bela von Ungarn, daselbst den Schleier nahm. Der Chronist von Admont (*Antiquitates Admontensium* — der Name des Autors ist unbekannt) beschreibt dieses Ereigniß auf folgende Weise:

„Sophia, die Tochter des Ungarnkönigs Bela, mit dem Beinamen des Blinden, wurde schon vor den Jahren ihrer Reise für den erstgeborenen Sohn des deutschen Königs Conrad, Heinrich, zur Ehe begehrt. Da Bela auf wiederholtes Bitten immer noch zögerte, seine Tochter zu verloben, und deshalb Abgeordnete von Erzbischöfen und Bischöfen, sowie die Vornehmsten des deutschen Reiches gekommen waren, um ihn nach dem kaiserlichen Willen eindringlich zur Nachgiebigkeit zu bewegen, willigte er endlich ein, und bereitete Sophie für diesen Schritt folgendermassen vor. Mit gegen Himmel erhobenen Händen rief er aus: O Herr Himmels und der Erde, du siehst Alles, ich aber Nichts; durch deine Fügung bin ich, wie du es wolltest, erblindet; aber du Allwissender durchschauest alle Geheimnisse des Herzens, du siehst das Gegenwärtige, Vergangene und Zukünftige ohne Unterschied. — Und indem er die Hände auf das Haupt seiner Tochter legte, sprach er: Diese, o Herr, ist meine einzige Tochter; durch dieses Mädchen hast du in deiner Erbarmung mich beglückt, diese schicke ich heute, ich rufe dich zum Zeugen an, zur Hochzeit unter der ausdrücklichen Bedingung, daß du sie niemals verlassen mögest. Wenn vielleicht derjenige, der sie für seinen Sohn begehrt, Conrad der Kaiser und Herr, jemals etwas Uebles gegen sie im Schilde führen sollte, so will ich sie in deinen Schutz empfohlen haben. Und nun zu euch! — sprach er dann zu den Gesandten, — nehmet also meine Tochter und führt sie eurem Kaiser zu; und weil sie mir lieber ist, als mein Leben, so gebe ich ihr alles mit, was theuer und kostbar ist. — Und er ließ alle seine königlichen Schätze herbeibringen, die kostbare Kapell-Ein-

hausen, Markgräfin Kunigunde von Steiermark, Willburgis, Tochter des Markgrafen Dittmar des VI.; aus gräflichen Familien: Chunigunde von Andechs, Vincarda von Regensburg, Chunigunde von Plain; sodann aus den nachstehenden edlen Familien: von Massenberch, Chrems, Festsberg, Blisburch, Luttrich, Stain, Potenstein, Grätze, Vustrig, Trautmannstorf, Luiben, Sulm, Ruffersburg, Mürzhofen, Dumersdorf, Ascheringen, Carlstein, Schrattenstein, Truna, Howedorf, Stivene, Libnig, Gundramsdorf, Nazowe, Friesach, Starkenberg, Lovernich, Glsendorf, Berterichshausen und Andere.

¹⁾ Schon unter den ersten Nonnen zu Admont waren 67 adelige, darunter von fürstlicher Abkunft: Sophie von Ungarn, Agmunda (Gemalin des Königs Andreas I. von Ungarn), Agnes, Pfalzgräfin von Wolfrats-

richtung, die mit Gold und Edelsteinen geschmückten Reliquien nebst unermeßlichen Gold- und Silberutensilien, werthvolle Felle und Zelte mit dem besten Wagenzeug zur Beförderung dieser Kostbarkeiten, überdies noch Gold und Silber unschätzbar an Werth, — lauter Geschenke für seinen Schwiegersohn und seine Tochter. Indem er den Abgeordneten nochmals im Namen des Herrn seine Tochter empfahl, und sie noch besonders der Obhut des heil. Blasius anvertraute, entließ er dieselben. Als die Gesandtschaft mit Sophie bereits bis zum Tauern gekommen war, begegneten derselben Boten vom Kaiser geschickt, welche die Weisung überbrachten, Sophie solle mit ihrer weiblichen Begleitung einstweilen in das nahegelegene Nonnenstift Admont gebracht werden, bis sie zur gelegenen Zeit bei einem feierlichen Reichstage mit geziemendem Pompe zum Empfange des Ehesakramentes abgeholt werden würde. Die mit ihr geführten Reichtümer und Schätze ließ er zu sich bringen. — Durch verschiedene Zwischenfälle wurde die projectirte Heirath jedoch vereitelt. Des Kaisers jugendlicher Sohn Heinrich wurde, während Sophie im Kloster lebte, durch eine plötzliche Krankheit hinweggerafft. Auch Bela ging zu den Vätern, und sein Sohn Giso folgte ihm in der Regierung. Als dieser nun die Hochzeit seiner Schwester vereitelt sah, schickte er Boten ab, um sie zurückzuführen; aber Sophie weigerte sich dessen. Auch durch eine zweite und dritte Gesandtschaft ließ sie sich nicht zur Rückkehr bewegen. Zuletzt drang sich dem Bruder der Gedanke auf, sie werde vielleicht mit Gewalt im Kloster von den Vorstehern zurückgehalten, und drohte, wenn sie nicht augenblicklich zurückgeschickt werde, wolle er mit Feuer und Schwert diese Stätte verheeren. Aber die königliche Jungfrau, mit reiner Seele und keusehem Leibe für das Gute entflammt, wünschte Gott mehr als der Welt zu gefallen, und wollte sich von den in Admont lebenden Schwestern nicht trennen; und da Abt Gottfried nach geöffneter Klosterpforte es ihrer Willkühr anheimstellte, ob sie bleiben oder zu den Abgeordneten ihres Bruders herauskommen wolle, sagte sie, sie bleibe und werde dem Vorsatze der Jungfräulichkeit niemals untren werden. Der König aber, welcher seine Schwester zur weltlichen Größe erheben wollte, und noch immer an die Möglichkeit einer gewaltthätigen Zurückhaltung glaubte, hielt nun Rath mit den Großen des Reiches, und schickte einen ruhmstüchtigen, ihm verwandten Herzog mit einer großen Militärbegleitung nach Admont. Der Abt und die Brüder von Admont wurden beim Anblicke des Heeres bestürzt, da die Sache

einen so ernstern Charakter annahm, und suchten Hilfe im Gebete. Die Abgeordneten ließen ihnen nun sagen, die Prinzessin müsse ausgeliefert werden, sonst hätte das Kloster die feindseligste Rache zu gewärtigen. Abt Gottfried, ein Mann von würdevollem Anstande, mit großem Verstande und religiöser Gesinnung begabt, eine Zierde und Stütze des Klosterlebens, antwortete kurz den Gesandten: In dieser Sache ist nichts Gesezwidriges geschehen und wird nichts geschehen. Heute aber traget Sorge für eueren durch die Reise ermüdeten Leib; euer Geschäft könnet ihr morgen beenden. — Sie wurden nun reichlich und mit vieler Aufmerksamkeit bewirthet. Des andern Tages richtete der Abt folgende Worte an die Gesandten: Was gedenkt ihr zu thun, wenn eure Herrin nicht freiwillig mit euch gehen will? werdet ihr sie gegen ihren Willen hinwegführen? werdet ihr gewaltthätig Hand an sie legen, wenn sie sich sträuben sollte? Kann einem Edelräulein, kann einer Königin eine größere Schmach zugesügt werden, als wenn man ihr Gewalt anthut, und sie zu einer Sache zwingt, die ihr widerstrebt? — Jene erwiderten: Wir wollen sie nur in Freiheit setzen, und werden gegen sie keineswegs Gewalt brauchen, sondern willigen Gehorsam leisten. Sobald sie der Freiheit wieder gegeben ist, werden wir ihr, wozu sie sich immer entschließen mag, nichts in den Weg legen. — Mit diesen Worten waren sowohl der Abt als die Ordensbrüder zufrieden und einverstanden. Man begab sich nun in den Vorhof des Frauenklosters und stellte sich in zwei Abtheilungen vor der Claufurthür der Nonnen auf; auf der einen Seite die ungarischen Gesandten und Soldaten nebst einer großen neugierigen Volksmenge, auf der andern Seite der Abt mit seinen Brüdern. Es wurden nun die Thürflügel geöffnet, und die Königin ersucht, zu den Abgeordneten ihres Bruders herauszukommen. Diese weigerte sich, und sagte, daß sie die Thürschwelle bis zu ihrem Tode nicht überschreiten werde. Ihr wurde nun kund gethan, was zwischen dem Abte und den Gesandten verabredet worden sei, sie solle aus dem Kloster austreten, sie sei frei von jedem Zwange; übrigens bleibe es ganz ihrer Willkühr anheimgestellt, welchen Weg sie für die Zukunft einschlagen wolle. Die Königin, welche männlichen Starlmuth in ihrem Herzen barg, trat nun, weil es die Nothwendigkeit erheischte, um den Streit zu schlichten, vor die Klosterpforte und sprach: O Maria, du Mutter Jesu, meines Bräutigams, du meine Beschützerin! friedlich und unter deinem Schirme überschreite ich diese Schwelle,

aber ich will sogleich wieder zurückkehren, und empfehle dir meine Angelegenheit. Und du, o heiliger Blasius, Patron von Admont, dem ich schon von meinem Vater anempfohlen wurde, du hast mich als Fremdling liebevoll in dein Haus aufgenommen, ich bitte dich, verlasse mich nicht, laß mich hier an dieser heiligen Stätte leben und sterben. — Die Mitschwester und die Mönche wurden durch diese frommen Worte zu Thränen gerührt. Unbeweglich und erstarrt standen die Gesandten da, welche Purpur, Edelsteine und Pretiosen in der Hand trugen, um das Herz der schönen Himmelsbraut zu fesseln. Hierauf verneigte sich die königliche Jungfrau, welche freiwillig das Kloster nicht verlassen wollte, würdevoll vor den Gesandten, und verabschiedete sich. Zu ihren Schwestern zurückgekehrt begann sie mit heller Stimme ein frommes Lied zu singen, in das dieselben freudig einstimmten. Das versammelte Volk dankte Gott, daß eine so edelgeborene, zarte Jungfrau mit männlichem Muthe die Reize dieser Welt von sich gewiesen habe. Auch die Gesandten verherrlichten Gott, brachten die für Sophie bestimmten Schmucksachen dem Kloster zum Opfer, und kehrten freudig, nachdem sie sich der Königin und ihrem Gebete empfohlen hatten, zu ihrem Herrn zurück, von dem Geschehenen Bericht erstattend. Der besänftigte König stand nun davon ab, seine Schwester noch ferner in ihrem Vorhaben wankend zu machen.“

So wurde diejenige, welche für einen königlichen Thron bestimmt war, und nur für die kurze Zeit, bis die Vorbereitungen zur Hochzeit getroffen wären, nach Admont geschickt wurde, nachdem indessen Vater und Bräutigam gestorben, mit heldenmüthiger Verachtung aller irdischen Güter dem himmlischen Bräutigam für immer vermählt. Sophie, welche nach einem frommen, heiligen Leben selig in dem Herrn entschlief, wurde neben ihrem Bruder in der Kirche von Admont vor dem Kreuzaltare begraben (Ex libro I. manuscr. 27). Ob dieser ihr Bruder Mönch zu Admont, oder aber jener Giso, König von Ungarn, gewesen sei, läßt sich aus den Chronikbüchern von Admont nicht erörtern.

Während Abt Gottfried schon mehrere Jahre glücklich und ruhmvoll regierte, wurde das Stift Admont plötzlich von einem furchtbaren Unglücksfalle heimgesucht. Es war Montag den 11. März 1152 um die Mitternachtsstunde, als durch die Unvorsichtigkeit eines Heizers, während die Mönche im Chore das Matutin-Gebet verrichteten, bei heftigem Windsturm eine schreckliche

Feuersbrunst entstand, welche das ganze Stift in Asche legte. Diesen Brand schildert der Admonter Stiftspriester und nachmalige Abt Trimburt, Gottfrieds Bruder, auf nachstehende ausführliche und ergreifende Weise:

„Wir haben hier keine bleibende Stätte, sondern suchen eine zukünftige. Auf welcher feste Wahrheit gegründet dieser Ausspruch des großen Völkerlehrers sei, beweist auch die uns widerfahrne Wandelbarkeit der Dinge. Ich hatte Montags in der Quadragesimalzeit meine Auslegung der vier Bücher der Könige spät Abends bei Seite gelegt, mit dem Vorsatze, dieselbe am morgigen Tage mit Hilfe des göttlichen Beistandes wieder aufzunehmen, weil ich mich schon sehr nach Beendigung dieses Werkes sehnte; als ich plötzlich in dieser Nacht in die größte und tiefste Trauer versetzt wurde, so daß ich mit Job ausrufen konnte: Meine Zither ist in Trauer, mein Orgelspiel in die Stimme der Weinenden verwandelt worden. — Denn während die feierliche Matutin andächtig auf dem Chore gesungen wurde, hatten ich und ein Bruder, der mir als Schreibgehilfe beigegeben war, in der Kapelle der seligsten Jungfrau Maria nach Beendigung der Matutin eben den Cursus unserer Gottesmutter bis zur Lectio gesungen, als wir den gewaltigen Ruf eines Dieners hörten und bestürzt wurden, da wir nicht gewohnt waren, in Admont nächtlicher Weile einen so heftigen Lärm zu vernehmen. Da jener zu wiederholten Malen schrie, schöpften wir Verdacht, daß irgend ein Unglück uns getroffen. Wir entfernten uns sogleich aus der Kapelle, sahen zwar noch nichts, doch hörten wir einen großen Lärm in der Nähe des Krankenhauses. Als nämlich jener Diener, welcher geschrien hatte, im Krankenzimmer einheizte und dabei etwas unvorsichtig verfuhr, hatte ein heftiger Nordwind sich erhoben, und mit großer Schnelligkeit das Feuer zu einer mächtigen Flamme angefaßt. Ich laufe in das Kloster. Im Chore wurde eben mit melodischer Stimme der Psalm: Quid gloriaris in malitia angestimmt. Ich berichte ihnen, daß im Außengebäude schon fast alles in Brand stehe. Zuerst rennen die äußeren Brüder heraus, welche ich mit andächtigem Gebete beschäftigt stehend antraf (so ist es bei ihnen Sitte, den nächtlichen Psalmengesang zu verrichten, damit sie sitzend nicht vom Schlafe überwältiget werden), und schon hatte das übermäßig angewachsene Feuer vom Krankenhause aus die Marienkapelle ergriffen, weil Niemand wegen der Heftigkeit des Windes und der Hitze des Brandes zu Hilfe eilen konnte. Nachdem auch die Schwe-

stern von mir Nachricht erhalten, setzten sie das Matutungebet bei Beginn des zweiten Nocturns aus, und fingen, auf die Knie sinkend, unter Thränen die Vitanei zu beten an. Das Feuer hatte indeffen einerseits das Stift ergriffen, auf der andern Seite sich auch auf die engere Clausur ¹⁾ ausgebreitet, welche an Schönheit ihres Gleichen suchte, da sie auf Kosten des Erzbischofes Conrad aus werthvollem Marmor erbaut war, und prachtvolle Säulen dieselbe mit dem Stifte verbanden. Als der Abt Gottfried sah, daß das Feuer immer zunahm, und alle Werkstätten des Stiftes bereits ergriffen hatte, begab er sich in das Nonnenkloster, weil er fürchtete, daß auch dieses der Zerstörung nicht entgehen könne. Vorerst stand er am Eingange der Kirche still und sah, wie die vom Winde gepeitschten Flammen wunderbar schnell sich vergrößerten und ausbreiteten, und ließ sonach, da er meinte, die Nonnen könnten nicht mehr länger in ihrer Stätte verweilen, ängstlich nach dem P. Prior suchen, dem die Clausurschlüssel des Nonnenklosters anvertraut waren. Da man ihn nicht auffinden konnte, und bei der Verwirrung mitten in der Nacht Niemand wußte, wo er sich befinde, so ließ der Abt, durch das Geprassel der Flammen und die Wucht der umherfliegenden Funken erschreckt, die Thüren des Nonnenklosters erbrechen, und gab den Schwestern die Erlaubniß, dasselbe zu verlassen, wenn die Gefahr des Brandes von ihrem Hause nicht abgewendet werden könne. Auf die Frage der weinenden Gräfin Agnes, einer Tochter Otto's, des Bruders des Bischofs von Regensburg, wohin sie sich wenden sollen, gab der Abt unter Thränen zur Antwort: Wohin die Erbarmung des himmlischen Vaters euch lenket. Aber die Zeit des Erbarmens war nahe, denn der gütige Gott konnte nicht zulassen, daß so viele aus den vornehmsten Familien entsprossene Schwestern in die finstere Nacht schutzlos hinausgestoßen würden, die sich aus Liebe zu seinem Sohne zur lebenslänglichen Einschließung verpflichtet hatten. ²⁾ Nachdem das Feuer alle stiftischen Gebäude, alle

¹⁾ Nach altherkömmlicher Sitte nennt Trimbert die Wohnzimmer der Mönche Clausur (claustrum), und unter dem Stifte (monasterium) versteht er die Kirche.

²⁾ Die innere Clausur wurde im Nonnenkloster auf das strengste eingehalten. Trimbert erzählt, daß es nach der Anordnung des Abtes Wolfold, des Gründers des Frauenklosters, nur einen Eingang, und zwar durch eine dem Altare gegenüber gelegene Pforte, gab, welche nur geöffnet wurde, wenn sich eine Schwester einkleiden ließ, oder wenn eine Verstorbene zum

Werkstätten der Mönche und äußeren Brüder verzehrt hatte, unterlag es keinem Zweifel mehr, daß, wenn das Kellerramt vom Feuer ergriffen würde, auch das gegenüberliegende Nonnenkloster ein Raub der Flammen werden müsse. Doch die Bitten und Thränen der Schwestern besiegten den Grimm der heimsuchenden Hand Gottes. Die Mönche, Brüder und Diener erschöpften ihre Kräfte die ganze Nacht durch übermäßige Anstrengung, um die Flamme zu bewältigen, retteten gegen Morgenanbruch das Kellerramt, und so konnten auch die Nonnen nach gedämpftem Brande im Kloster verbleiben. Es hatte nämlich der Nordwind, der sich vor Mitternacht erhob, und die verheerenden Flammen fast auf alle Gebäude ausgebreitet hatte, gegen Anbruch des Tages in den entgegengesetzten Wind umgeschlagen, der alle weitere Feuersgefahr von dem Kellerramte und dem Nonnenstifte abwendete.“

Sogleich nach diesem furchtbaren Unglücksfalle dachte Abt Gottfried auch schon an die Wiedererbauung des Stiftes; und so betrübend auch für den Augenblick dieser Schlag war, so war doch die bereitwillige Unterstützung und Hilfeleistung von Seite der Gönner des Stiftes derart ergiebig, daß es in kurzer Zeitfrist wieder von Neuem aus dem Schutte erstehen konnte. Diesen Wohlthätern ist in erster Reihe der hl. Eberhard Graf von Viburg und Hilpoltstein beizuzählen, welcher vorzüglich durch Gottfrieds Bemühung zum Nachfolger Conrads I. auf dem erzbischöflichen Stuhle zu Salzburg ernannt worden war, und welcher auch in der Folge bei jeder Gelegenheit seine huldvolle und dankbare Gesinnung gegen das Stift an den Tag legte. Ein beredter Zeuge hievon ist der Biograph des hl. Gebhard, welcher, nachdem er den Tod Conrads und dessen große Verdienste um das vaterländische Stift Admont erwähnt hat, Folgendes über Eberhard schreibt:

„Nach dem Ableben des Erzbischofes Conrad, seligen Andenkens, wählten Clerus und Volk der Salzburger Kirche, durch göttliche Eingebung und auf Betrieb des Abtes Gottfried von Admont einstimmig den Herrn Eberhard, Abt von Viburg, zum Erzbischof im Jahre 1148 n. Chr. unter dem Könige Conrad III., im zehnten Jahre seiner Regierung. Dieser Eberhard nun, beliebt vor Gott

Begräbniß herausgetragen wurde. Weder dem Abte, noch dem Prior war der Eingang gestattet, außer wenn eine kranke Nonne mit den hl. Sterbsakramenten versehen wurde, und auch dann nur in Begleitung von zwei oder drei Brüdern.

und den Menschen, war von vornehmen und religiösen Aeltern (aus dem uralten Grafengeschlechte der Biburg) entsprossen, und nachdem er zuerst Canonicus zu Bamberg gewesen, trat er in den Benedictiner-Orden, und wurde hierauf zum ersten Abte von Biburg (in Baiern) erwählt, welches Kloster er mit Hilfe seines Bruders und des Bischofs Otto von Bamberg, seligen Andenkens, gegründet hatte. ¹⁾ Durch die göttliche Gnade und die empfehlenden Verdienste seiner Tugenden zum Erzbischofe erwählt, bemühte er sich eifrig, die ihm anvertraute Heerde nicht nur durch das Wort der Belehrung, sondern auch durch das Beispiel des heiligsten Lebenswandels zu regieren. Eberhard war dem Stifte Admont, der Sitte seiner Vorgänger folgend, besonders zugethan; er unterstützte und erweiterte es, er ließ demselben, nachdem es durch Feuersbrunst zerstört worden war, jährlich bis zu dessen gänzlicher Wiederherstellung 30 Pfund Silber auszahlen, und steuerte von seinen Einkünften mehr als 16 Mark väterlich bei. Er vermehrte auch großmüthig die Besitzungen des genannten Stiftes durch eigene Schenkungen und durch Zehentsammlung, und schützte es durch Privilegien.“

Der Bau des Stiftes ging rasch vorwärts, und am 20. September 1152 kam Erzbischof Eberhard persönlich nach Admont, um die neue Kirche einzuwelien. Am 21. celebrierte er einen feierlichen Gottesdienst im Frauenkloster, und kleidete dort einige Nonnen ein. Am 22. consecrirte er die neuerbaute Kapelle der Prälatur, und weihte am 23. die neu errichtete Kirche zu St. Gallen ein.

Gottfried wurde von seiner Ordensfamilie wie ein wohlwollender, gütiger Vater innigst geliebt, und er war für deren Wohlfahrt und geistige Bildung überaus thätig. Er sorgte auf möglichste Weise durch Wort und That, durch Belehrung und Beispiel, seine Untergebenen zu wahrer Weisheit und echter Frömmigkeit heranzubilden. Gar oft besuchte er die Mitbrüder in ihren einsamen Zellen, belehrte sie, ermahnte sie zum Fleiße, und beförderte durch liebevolle und aufmunternde Worte ihr wissenschaftliches Streben.

¹⁾ Die eigentliche Fundation dieses jetzt aufgelösten Klosters geschah zu Ende des XII. Jahrhunderts durch die drei Geschwister aus dem adeligen Hause Biburg: Conrad, Arbo und Bertha (Eberhards Mutter), welche ihr Stammgut zu diesem Zwecke hergaben. 1589 wurde das Kloster zu den Fundations-Gütern des Jesuiten-Collegiums zu Ingolstadt geschlagen, und nach Aufhebung der Jesuiten kam es 1773 an den Malteser-Orden.

Er stand auch bei Fürsten und Edlen seiner Zeit in großer Hochachtung, und genoß bei den Gelehrten in allen Ländern umher das höchste Ersehen. Mit den meisten derselben stand er in brieflicher und persönlicher Verbindung, insbesondere mit dem berühmtesten Theologen und Schriftsteller Baierns, dem Probst Gerhoch von Reichersberg, der dem Abte auch seinen Prologus galeatus mit dem Ersuchen widmete, ihn zu begutachten und in jenen Partien, die seinen Beifall nicht fänden, zu verbessern. Ihn schätzte sehr hoch der Bischof Eberhard von Bamberg, dessen dogmatische Briefe „über den Ruhm des Gottmenschen“ Bernhard Pez ¹⁾ aus dem Admonter Codex veröffentlichte.

Der hl. Eberhard hielt unsern Gottfried für den würdigsten, um sich seines klugen Rathes bei der Schlichtung einer zwischen Otto I., Bischof von Freisingen, und Hartwich, Bischof von Regensburg, wegen der Grenzregulirung ihrer beiderseitigen Diöcesen im Jahre 1157 entstandenen Mißhelligkeit zu bedienen.

Viele und reiche Schenkungen wurden unter Gottfried dem Stifte gemacht, und es verdienen unter den Wohlthätern von Admont aus jener Zeit außer den Erzbischöfen von Salzburg folgende namentlich angeführt zu werden: Gottfried von Wetternsfeld, Berthold Graf von Andechs, welcher mehrere Verwandte im Kloster hatte, Reginhard (Clericus), Friedrich N. vor seiner Abreise zum Kreuzzuge unter Conrad, Gottfried von Wittingen, Ulrich von Elsendorf u. A. Wenn ein Sohn oder eine Tochter vornehmer und reicher Eltern sich dem Ordensleben weihten, brachten sie nicht selten ihr Patrimonial-Vermögen oder andere Schenkungen als Mitgift in das Kloster.

Unter Gottfried lebten zu Admont die vortrefflichsten Bücher-Abschreiber, wie Ulrich, Berthold, Reinbert, Gottschalk, Lambert, Salmann. Von allen diesen, wie von den schon oben erwähnten Nonnen, bewahrt die Admonter Bibliothek noch sehr viele und kostbare Handschriften.

Das Ableben dieses großen Abtes beschreibt der Verfasser des Lebens des hl. Gebhard folgendermassen: „Im zweiten Jahre des

¹⁾ P. Bernhard Pez, Bibliothekar zu Melk, war ein fruchtbarer theologischer und historischer Schriftsteller des vorigen Jahrhunderts. Er starb 1735 und war Besizer einer goldenen Verdienst-Medaille des Königs Georg I. von England.

Pontifikates Conrads II. von Salzburg, d. i. im Jahre 1165 am 25. Juni hat der hochwürdige Abt Gottfried von Admont, ein Mann von großem Ruhme und Ansehen in der Kirche Christi und Vater vieler Klöster, nach vielfältigen Früchten, die er dem Herrn sowohl in seinem eigenen Lebenswandel, als in der frommen Erbauung und Aneiferung anderer brachte, im 28. Jahre seiner Regierung hoch betagt sein Leben beschlossen. Sein Leib wurde unter großer Trauer seiner Söhne und Töchter am Feste der heiligen Apostel Petrus und Paulus mit geziemender Ehrfurcht der Erde übergeben.“ (Canis. tom. VI. antiq. lect.)

Gottfried — dessen freundliches Wirken und unvergeßliches Andenken sich in der Admonter Congregation noch bemerkbar machte, nachdem sein Geist schon lange dem irdischen Dasein entrückt war — hinterließ der Nachwelt vorzügliche Werke, die nicht bloß von seinem Fleiße und seinem heiligmäßigen Lebenswandel, sondern auch von seinem genialen Geiste das schönste Zeugniß geben. Aus allen seinen Schriften weht der Hauch der Milde und Frömmigkeit. Seine Moral ist von tiefer Religiosität durchdrungen, und hält zwischen starrer Strenge und zwischen Gleichgültigkeit einen vernünftigen Mittelweg. So schreibt er in einer Homilie für den VI. Sonntag nach Pfingsten: „Sobald die Worte des Herrn in solcher Herbe und Strenge ertönen, daß sie kaum oder gar nicht erfüllbar scheinen, dann ist das Gewicht der Worte auf rechte Art zu mäßigen. Wenn dieselben aber von so großer Süße und Sanftmuth überströmen, daß alle Trägen und Schwachen durch die Milde der Worte in moralischem Leichtsinne sich desto lieber zum Bösen wenden, dann ist es nothwendig, daß diese Worte durch ein geeignetes Maß von Strenge gewürzt werden.“

Die Beicht, die Buße und der Empfang des Altars sacramentes sind stets wiederkehrende Gegenstände der eifrigsten Anempfehlung, und liefern den Beweis, daß dieser heilige Mann die innigste Ueberzeugung hegte, es sei ohne öfteres und reumüthiges Sündenbekenntniß von den Religiosen nichts Gediegenes und Vollkommenes zu erwarten. Er gibt vortreffliche Belehrung über die Eigenschaften der Prediger, und wie sie ihre Vorträge zum Nutzen des Volkes einrichten sollen (in den Homilien Domin. Ss. Trinit., Pass., Sexag., Sept., V. post Pentec., XX. post Pentec., in cap. 24. Genes., Fest. S. Georgii, apost. Petri et Pauli, Fest. Pentec. etc.)

In der Erklärung hebräischer Eigennamen erziffert er sehr geschickt den mystischen Sinn, und befolgt genau die Form der kirchlichen Homilie. Rhetorisches Pathos mangelt zwar diesen Erklärungen, dafür herrscht überall der geistreiche Verstand vor.

Wir wollen hier beispielsweise eine seiner Homilien für den ersten Adventsonntag im kurzen Auszuge mittheilen, und beginnen mit Gottfrieds eigenen Worten:

„Sehr viele wundern sich über das Evangelium des ersten Adventsonntages, in welchem erzählt wird, daß Jesus auf einer Eselin reitend in Jerusalem einzog und von der Volksmenge mit Palmzweigen empfangen wurde, und anscheinend nicht mit Unrecht, da der Buchstabe dieses Evangeliums der gegenwärtigen Zeit keineswegs zu entsprechen scheint. ¹⁾ Weil aber die Worte des Herrn, wie er selbst sagt, Geist und Leben sind, so wollen wir nach der Vorschrift des Gesetzes (Lev. I. 7.) nach Abstreifung des Felles die Glieder des Opferrhieres in Stücke zertheilen, d. h. wir wollen den Buchstaben ignoriren und nur den geistigen Sinn in den heiligen Worten erforschen, und werden vielleicht das finden, was der täglichen Ankunft (adventus) des Herrn bei seinen Gläubigen entsprechend angepaßt werden kann. Um also kurz den Hauptinhalt (summa) des Evangeliums zu treffen, so sehen wir in der Eselin die Seele eines jeden Gläubigen mystisch vorgestellt, welche bei dem Tode eines jeglichen dem Herrn zugeführt, und von diesem in das himmlische Jerusalem, in die ewige Seligkeit aufgenommen wird, allwo sie von der entgegenkommenden großen Schaar der heiligen Engel mit Freude und Jubel — gleichsam mit Palmen — begrüßt wird.“

Hierauf geht der Autor, um das nähere Verständniß dieser Auslegung zu erzielen, auf die genaue Erklärung und mystische Anwendung des evangelischen Textes über. Unter Jerusalem, sagt er, welches so viel als „Anblick des Friedens,“ „Friedensstadt“ (visio pacis) bedeutet, ²⁾ versteht man jede Versammlung von Ge-

¹⁾ Die Perikope für den ersten Adventsonntag war sonach damals eine andere, als sie unser jetziges Evangelienbuch aufweist. Für die fünf Homilien am Palmsonntag, an welchem jenes Evangelium heutzutage abgelesen wird, nahm Gottfried den Text aus den Büchern des alten Testaments.

²⁾ Jerusalem (von raah sehen, und salem Friede, daher Friedensstadt). Auf gleiche Weise wird bei allen in den Homilien vorkommenden hebräischen Eigennamen die etymologische Erklärung beigelegt.

rechten, und zwar deshalb, weil diese, wenn sie auch noch Pilger auf Erden sind, doch in sich den Frieden fühlen, bis sie des ewigen Friedens, wornach sie das sehnlichste Verlangen tragen, theilhaftig werden. Diesem „Jerusalem nähert sich der Herr,“ indem er dem Menschen durch Krankheit und Leiden die Nähe des Todes verkündigt. „Er kommt nach Bethphage,“ d. h. dem Hause der Kinnlade (domus maxillae), was darin seine Erklärung findet, indem jeder Heilsbedürftige bei Herannahung des Todes seine Sünden beichtet; — „zum Delberg.“ Das Del, welches allen Flüssigkeiten obenan schwimmt, bedeutet die Barmherzigkeit Gottes, welche über alle seine Werke erhaben ist. Zu diesem Delberg, zu diesem Berge der Erbarmung wendet sich jeder Mensch in der Todesstunde, damit der göttliche Arzt das Del seiner Barmherzigkeit in dessen Wunden trünke, und im Gerichte Gnade walten lasse. Denn der Mensch erkennt gar wohl, daß er durch eigenes Verdienst nur wenig oder nichts besitzt, wodurch er gerettet und selig werden könne.

Im Evangelium heißt es weiter: „Jesus sandte zwei seiner Jünger und sprach zu ihnen: Gehet hin in den Flecken, der vor euch liegt.“ Abt Gottfried fährt nun fort: Die zwei Jünger sind nach meiner Meinung — die Schwäche des Körpers und der Todeschmerz. Bezeichnend spricht der Herr: *Ite in castellum, quod contra vos est*, weil schon der Natur des Fleisches nach die Schwachheit des Leibes dem Todeschmerze gegenüber steht und sich dagegen sträubt. Daher sprach Jesus einst zu Petrus: Wenn du alt sein wirst, wirst du deine Hände ausstrecken, und ein anderer wird dich gürteln und führen, wohin du nicht willst (Joh. 21, 18). — Als die Jünger hinkamen fanden sie „eine Eselin angebunden und ein Füllen bei ihr.“ Jene stellt unser von Krankheit niedergebeugtes Fleisch vor; *pullus cum ea* ist die menschliche Seele in der Todesangst. „*Solvite, löset sie los,*“ sprach der Herr, „und führet sie zu mir,“ als ob er sagen wollte: Auf meinen Wink sollen Leib und Seele sich trennen, und die geschiedene Seele mir vorgeführt werden, — keine andere Hand berühre sie, sondern vor mir, ihrem Schöpfer und Erlöser, möge sie erscheinen. „Und wenn Jemand euch etwas entgegen sollte, so sprecht: Der Herr bedarf ihrer.“ Diese Gegenredner sind nach meiner Meinung die bösen Geister, welche in der Todesstunde durch Anfechtungen und falsche Beschuldigungen die Seele der Hoffnung des ewigen Lebens berauben wollen. Diese Beseindungen entkräftet aber der Nachspruch: *Dominus his*

opus habet, als wollte er sagen: Derjenige, welcher der absolute Herr über Alles ist, will auch der Herr dieser Seele und dieses Leibes sein, und so wie er der Herr bei dem Kampfe und der Anstrengung des Menschen im Leben war, so bleibt er auch der Herr in der Ruhe und Vergeltung nach dem Tode. „*Euntes autem discipuli fecerunt, sicut praeceperat illis Jesus.*“ „Die Schüler gehen,“ da die langwierige körperliche Krankheit den Todeschmerz herbeiführt. „Die Kleider der Schüler werden auf die Eselin und das Füllen gelegt,“ wenn das Fleisch durch verschiedene Leiden gequält wird. Denn nach meiner Anschauung ist das Kleid des einen Jüngers der Schmerz des Leibes, das Kleid des andern ist die Auflösung und Todesfurcht selbst, die den Menschen zu Jesus begleiten. „Und auf diese Kleider setzen die Jünger den Herrn,“ weil der Mensch, indem er äußerlich durch die Leibes Schmerzen und innerlich durch die Todesangst doppeltes Weh für alle seine Sünden aus der Hand des Herrn erhalten hat, nun auch durch diese langwierige Läuterung und Reinigung den Herrn selbst in Besitz nimmt, an dessen Herrlichkeit er nun ewig wird theilnehmen können. — Mit welchem großem Eifer, mit welcher Liebe die Gläubigen auf Erden für die scheidende Seele in der Todesstunde besorgt sind, und mit welcher Freude dieselbe von den himmlischen Geistern aufgenommen wird, das sprechen die folgenden Worte des Evangeliums aus: „Eine sehr große Schaar breitete ihre Kleider auf dem Wege aus, andere hieben Zweige von den Bäumen und streuten sie auf den Weg.“ *Plurima turba* ist die Versammlung der lebenden Menschen, welche deshalb „eine sehr große Schaar“ genannt werden, weil die Verdienste der einzelnen groß und mannigfaltig sind. Unter den Kleidern dieser Schaar verstehe ich das freundliche Andenken und alle Liebedienste, welche den Verstorbenen gewidmet werden, nämlich heilige Messen, Opfer am Altare, Todtenwachen, Almosen, Psalmen-Gebet, Kasteiungen und anderes, was für die ewige Ruhe des Verstorbenen dem himmlischen Vater aufgeopfert wurde. ¹⁾ Diese wer-

¹⁾ Aus dieser Stelle geht hervor, daß damals schon allgemein die Sitte herrschend gewesen sein mag, ewige Gedächtnistage für Verstorbene mit Almosen, Gebet und Opfern zu gründen. Bajorische Urkunden (Juvavia pag. 111) erzählen dies schon von R. Arnulf und R. Carlmann; einheimische Urkunden machen solcher Stiftungen auf Jahrestage für die Verstorbenen erst im XII. Jahrhunderte, sonach zur Zeit Gottfrieds, aus-

den „auf den Weg gebreitet,“ indem in der Todesstunde einer jeden frommen Seele in brüderlicher Liebe durch Gebete und Thränen beigefprungen und zu Hilfe geeilt wird. Jener Scheideweg wird mit Kleidern bedeckt, da die Fürsprache der Engel und Heiligen für den Sterbenden angefleht wird, damit er, befreit von feindlichen Nachstellungen, in den Hafen der Ruhe gelange. — „Andere hieben Zweige von den Bäumen,“ das sind die Engel, welche über die Aufnahme einer jeden Seele eine ungemeine Freude empfinden. Der ganze himmlische Chor strömt sonach der geliebten Seele entgegen, nimmt sie jubelnd auf, und was immer der Mensch hier auf Erden Ruhmwürdiges gethan hat, das bringen die seligen Geister vor das Angesicht des ewigen Richters.“

Für jeden Sonntag und für die meisten zu jener Zeit üblichen Festtage hat Gottfried mehrere Homilien geschrieben, deren Text er nicht bloß den evangelischen Perikopen, sondern auch den Episteln oder der Brevierlection des zweiten Nocturnes entlehnte. — Festtage wurden damals nach Gottfrieds Homilien folgende kirchlich gefeiert: Ap. Andreas, heil. Abend, Christtag, h. Stephan, Johann Ev., Beschneidung des Herrn, Erscheinung des Herrn mit Octav, Mariä Reinigung, Blasius (Patron von Admont), Agatha, Amand, Petri Stuhlfeier, Mathias, Mariä Verkündigung (5 Homilien), Rupert, Gründonnerstag (Coena Domini), Charfreitag (Parasceve), h. Ostertag, Ostermontag, Dienstag, Mittwoch und Donnerstag, Georg, Philipp und Jakob mit Vigil, Kreuzerfindung, Bonifaz, Christi Himmelfahrt mit Vigil, Pfingstsonntag mit Vigil, Johann Bapt., Peter und Paul mit Vigil und Octav, Benedict (translatio), Paternian (Bischof von Bologna), Magdalena, Jakob, Laurenz, Mariä Himmelfahrt (7 Homilien) mit Vigil und Octav, Bartholomä, Johannis Enthauptung, Mariä Geburt (5 Homilien), Kreuzerhöhung,

drücklich Erwähnung. So spricht das alte Buch der Hausordnung in Admont von derlei Gedächtnistagen frommer Stiftswohlthäter. Beispielsweise wurden am 29. Juni, als dem Sterbtage der Stifterin von Admont, Gräfin *Hemma* von Friesach und Zeltschach, wie auch allwohentlich in der Fasten, 15 Brote und 15 Krüge Bier unter die Pfarrsarmen vertheilt. Der Jahrestag des Gründers *Gebhard* wurde am 15. Juni jährlich mit reichen Spenden von Geld und Victualien an die Armen gefeiert. Ebenso wurde es mit den Gedächtnistagen der übrigen Wohlthäter des Stiftes gehalten. (Admonter Necrologien u. Saalbücher.)

Matthäus, Michael, Fest aller Heiligen, Martin und Ulrich, Kirchweihe. — Seite 303 im II. Theile spricht sich Gottfried aus, daß die Apostelfeste vor allen feierlich zu begehen seien.

Ueber die schon damals gebräuchlichen drei heilige Messen zu Weihnachten gibt Abt Gottfried mit Umgehung ihrer gewöhnlichen Bedeutung der dreifachen Geburt des Heilandes (seiner menschlichen, geistigen und ewigen Geburt) sinnreiche mythische Auslegungen, die wir in Kürze hier erwähnen wollen.

„Ungeachtet man Verschiedenes und Vieles unter diesen drei Messen verstehen kann,“ schreibt unser Autor Seite 39 des II. Theiles, „so wollen wir sie doch speciell auf das Lob des neugebornen Heilandes übertragen, so daß wir unter der ersten Messe das Geheimniß seiner Gottheit, in der zweiten das seiner Menschheit, in der dritten den Ruhm und die Freude seiner ewigen Vergeltung verstehen.“ Diese drei Punkte führt Gottfried in der ersten Homilie für das vorgesezte Thema durch. In der zweiten Homilie sagt er: „Obwohl die Wohlthaten des allmächtigen Gottes unzählig sind, welche von ihm nach der Fülle seiner Gnade dem Menschen-Geschlechte verliehen wurden, so gibt es doch vorzüglich drei Gründe, warum er von jedem erlösungsbedürftigen Menschen besonders geliebt und verehrt werden muß; und zwar 1. weil er unser Schöpfer, 2. weil er unser Erlöser ist, und 3. weil er einstens unser Vergelter sein wird. Die Ordnung und Würdigung dieser drei Gründe wird uns am heutigen Tage durch das dreifache Messopfer vor Augen gestellt, wovon wir das erste in dunkler Nacht, das zweite früh am Morgen, während theilweise noch Finsterniß herrscht, das dritte aber am hellen Tage feierlich begehen. Die Messe: Dominus dixit ad me (Introitus), welche um Mitternacht gefeiert wird, scheint sich mit Recht auf Gott unsern Schöpfer zu beziehen, denn so lange wir in der Nacht des gegenwärtigen Erdenlebens verweilen, sind wir in die Finsterniß der Unwissenheit eingehüllt, weil keiner, er sei denn ein vollendeter Heiliger, je gefunden worden, der durch seinen geistigen Scharfblick ergründet hätte, wie der Allmächtige das Weltall aus Nichts erschaffen, oder wie Er seinen ewigen Ursprung genommen. — Die zweite Messe: Lux fulgebit, die wir zur Zeit der Morgendämmerung lesen, können wir auf den Erlöser beziehen, — denn daß er durch sein Leiden und Sterben uns erlöset hat, erkennen und bekennen die Auserwählten und zu

Erlösenden. Die Juden und Heiden aber sind noch mit der Finsterniß der Unwissenheit geschlagen, und, wir sagen es mit Betrübniß, auch unter den Christen gibt es einige, welche nicht glauben und erkennen wollen. — Die dritte Messe: Puer natus est nobis, ¹⁾ mit besonderer Feierlichkeit am hellen Tage gehalten, bezieht sich auf unsern ewigen Vergelter, weil wir, wenn jener Tag der Ewigkeit angebrochen sein wird, wo der Herr die Gerechten für ihre Verdienste mit der unvergänglichen Krone belohnen, die Verworfenen aber zur ewigen Verdammniß verurtheilt wird, hell und klar einsehen werden, was jetzt unserm Auge verborgen ist. An jenem Tage der Ewigkeit werden alle von dem Herrn Erlösten im Ruhme ihres Seligmachers erscheinen, und werden ihre unaussprechliche Freude in überaus feierlicher und fröhlicher Weise himmlischer Harmonie durch die Worte ausdrücken: Puer natus est nobis, filius datus est nobis. — In der dritten Homilie versteht Gottfried unter der ersten Messe, welche beim Hahnenruf gleichsam bei der Geburt des Kindleins Jesu gefeiert wird, die wiedergeborene Kindheit des menschlichen Geschlechtes in Christo, sobald nämlich Jemand durch das Wasser und den heil. Geist ein Kind Gottes zu werden verdient. Dieser kann in Wahrheit voll Freude in die Worte des Introitus einstimmen: Dominus dixit ad me, Filius meus es tu, ego hodie genui te. Wer auf diese Weise zwar wiedergeboren, aber in der Finsterniß der Unwissenheit die Zeit seiner Kindheit verlebt hat, wird zur Bedeutung der zweiten Messe gelangen, welche bei Tagesanbruch gefeiert wird, indem nämlich in der Jugendzeit durch die Verkündigung des Wortes Gottes das Licht der Wissenschaft und Wahrheit aufgeht. Da kann der Mensch freudig dem Herrn das Loblied singen: Lux fulgebit hodie super nos. Auf diese Weise wiedergeboren und erleuchtet wird er zu jener Glorie des jugendlichen Alters kommen, welche durch die dritte am hellen Tage zu feiernde Messe dargestellt wird. Und da diese Messe mit besonderer Feierlichkeit begangen zu werden pflegt, so bedeutet sie auch eine besondere Gnade der göttlichen Furcht und Liebe, was wir schon aus den Anfangsworten des Introitus zu erkennen ver-

¹⁾ Auch unser heutiges Missale enthält für Weihnachten dieselben drei Messen, die Gottfried hier erwähnt.

mögen: Puer natus est nobis. Da es Sitte eines noch unter der Zucht stehenden Knaben ist, die Strenge seines Herrn und Lehrers zu fürchten, so wird mit Recht durch diesen veredelten Knaben die Gottesfurcht verstanden, die im Herzen eines solchergestalt wieder- gebornen und erleuchteten Menschenkinde entsteht. Diese Furcht Gottes involvirt auch die Liebe zu Gott, da es nicht blos in der Natur der Knaben liegt, zu fürchten, sondern auch zu lieben u. s. w.

Auf ähnliche Weise führt der Verfasser die Erklärung aller evangelischen Perikopen mit vielem Scharfsinne und passenden praktischen Nuganwendungen durch. Unter vielen anderen finden folgende Themat e von Gottfried eine geistreiche mystische Auslegung: Das Schilfrohr ein Symbol unserer Unbeständigkeit (Homilie am 3. Sonntag im Advent), die Sünde des ersten Menschen ein Feuerbrand (2. Sonntag im Advent), das Weib ein Spiegel der menschlichen Gebrechlichkeit (5. Sonntag nach Ostern), das männliche Geschlecht bedeutet die Tugend der Beständigkeit (S. 383, II. Thl.), mystische Erklärung der Schöpfungstage (in mehreren Sonntags-Homilien nach Pfingsten), der Mensch ist eine Welt im Kleinen (1. Sonntag in der Fasten, 2. Adventsonntag), die fünf Stufen zur Seligkeit (fest. Trinit.), die Bedeutung der verschiedenen Zahlen, — drei göttlichen Tugenden (S. 237), die Zahl 7 die Vollkommenheit, Hauptsünden, Gaben des heil. Geistes zc., 9 die Gedanken, Worte und Werke, 10 die Gebote des Herrn (in append.), die äußeren und inneren Sinne des Menschen, 11 die Uebertretung u. s. f., die Dornen bedeuten eine dreifache Versuchung, die des Teufels, der Welt und des Fleisches zc.

In den sonst mit besonderem Fleiße ausgearbeiteten Homilien auf die Marienfest e könnte Jemand mit Befremden die Glaubenslehre vermissen, daß die seligste Jungfrau ohne Makel der Erbsünde empfangen worden sei. Wenn man aber bedenkt, daß der Glaube an die unbefleckte Empfängniß erst lange nach Gottfrieds Zeitalter zu jener Kraft gediehen ist, daß nach päpstlichen Decreten Niemand dieselbe öffentlich bekämpfen durfte, und wenn man überdies erwägt, daß ja auch der gefeierte Kirchenvater Bernhard von Clairveaux in seinem Briefe an die Lugdunenser in eben diesem Punkte unsers Autors Ansicht theilte; so wird man sich an dem Irrthume Gottfrieds nicht so sehr stoßen. Und hätte Abt Gottfried,

der mit so inniger Liebe und Demuth die Gottesmutter verehrte, ¹⁾ die Schaaren so vieler ausgezeichneten Männer, welche später die Lehre von der unbefleckten Empfängniß mit allem Aufwand von Scharfsinn vertheidigten, sehen können, er hätte gewiß mit Freuden auch sein gewichtiges Wort für dieses Dogma in die Wagschale gelegt.

Uebrigens wird man wohl wenige kirchliche Schriftsteller finden, welche in Dingen, die noch unentschieden, und worüber weder durch einen bindenden Ausspruch der Kirche noch den Consens der Väter aller Zweifel behoben worden ist, nicht bisweilen einer irrigen Ansicht gehuldigt hätten.

In der Lehre über die „Gnade“ und „Vorherbestimmung“ (*gratuita praedestinati ad gloriam*) folgt Abt Gottfried den beiden Kirchenvätern Augustin und Thomas, welche er auch namentlich als seine Quellen citirt, aus denen er (nebst der heiligen Schrift, den Concilien-Beschlüssen und päpstlichen Bullen) geschöpft hatte. In der Ausführung seiner übrigen Thematik gibt er Eigenes und Selbständiges. Ueberall weist er Allegorien, Tropologie oder anagogische Auslegung sehr geschickt in den Context zu verflechten, und neigt sich ausschließlich zu jener zeitgemäßen Art des Vortrages, von der er weiß, daß sie zur Läuterung und Vervollkommnung der Sitten seiner Stiftsgeistlichen die geeignetste sei. Aus dem Grunde, weil diese Homilien zum Zwecke der Erbauung von Religiosen geschrieben und gehalten worden sind, läßt sich auch kein eigentliches Sittengemälde, noch ein Bild der Zustände unseres Landes zu Gottfrieds Zeiten aus seinen Predigten entwerfen, wie dies bei Volkspredigten und in Pönitentialbüchern, deren Verfasser die vorherrschenden Fehler ihrer Zeitgenossen zu geißeln pflegen, in der Regel geschehen kann.

Welch tiefen Eindruck übrigens diese Homilien sowohl zu Gottfrieds als in späterer Zeit auf die Zuhörer und Leser machten,

¹⁾ Beweise dafür liefern seine schönen Homilien an Marienfesten. Er legt ihr (in Vigil. Assumt.) alle Cardinal-Tugenden und (in fest. Annunt.) die theologischen Tugenden im höchsten Grade bei, hebt besonders ihre Liebe zu Gott und den Nächsten (fest. Nativ.), ihre Demuth und Keuschheit, wodurch sie über die Engel erhoben ist (Assumt. u. a.), ihre Barmherzigkeit und Hilfe gegen uns hervor u. s. w. Sie hat den Fluch und Schimpf des weiblichen Geschlechtes vernichtet, und letzteres wieder in seine Würde eingesetzt (fest. decoll. Joann. Bapt.); ihre Fürbitte läßt seinen Sünder verloren gehen.

davon kann die Thatsache zum Beweise dienen, daß P. Benedict Wallner, Kapitular des Cisterzienser-Stiftes Seifenstein, welcher von B. Pèz ersucht worden war, das zierlich auf Pergament geschriebene, vier Foliohände enthaltende Manuscript Gottfrieds für den Druck vorzubereiten, durch die Annehmlichkeit der darin ausgesprochenen Lehren so gerührt wurde, daß er oft vor tiefer Bewegung seine Arbeit aussetzen mußte. — Da übrigens Abt Gottfried in seinen Predigten alles nur der Sittenbesserung anpassen will, beugt er zuweilen ziemlich gewaltsam den Sinn biblischer Sätze.

Von Gottfrieds Werken sind noch folgende vorhanden:

1. Sonn- und festtägliche Homilien, welche, zwei Bände umfassend, durch Bernard Pèz im J. 1725 auf Kosten der Brüder Weith zu Augsburg und Graz im Drucke erschienen sind. Diese enthalten im Druckwerke 912 Folioseiten im I. und 767 Seiten im II. Theile. —
2. Ein Werk „über die Segnungen des Patriarchen Jakob“ (*cap. 49 Genes.*), wodurch dieser vor seinem Lebensende das künftige Schicksal seiner Söhne prophezeit. Der Autor scheint diese „Segnungen“ als Anreden an seine Schüler benützt zu haben, und dieselben sind, zwölf Kapitel umfassend, von B. Pèz dem Appendix des oben genannten Werkes beigegeben. —
3. Ein Buch über *Jesajas*, in Form von Homilien bearbeitet, welches Pèz in seinem *Thesaurus Anecdotorum* tom. II. unter dem Namen Trimburt veröffentlichte, dessen Autorschaft er jedoch später dem Abte Gottfried, dem eigentlichen Verfasser, wieder zuerkannte. Pèz gesteht seinen früheren Irrthum und die Veranlassung dazu in seiner *Dissert. Isagog.* p. XVI. ein. —
4. Ein Brief Gottfrieds an D., einen vormals ihm untergeordneten Mönch, worin er diesen bittet, er möge ihm Josephs Werk über die Zerstörung Jerusalems und den zu Rom gefeierten Triumph Vespasians und Titus, nebst anderen Büchern besserer Sorte zum Abschreiben zukommen lassen. Dieser Brief findet sich in einem Codex von Tegernsee, und wurde ebenfalls durch Bernard Pèz in seinem *Thesaurus* veröffentlicht.